

Sozialraum Digital – Chancen und Herausforderungen für ein Miteinander im digitalen Zeitalter



Am 19.06.2017 luden das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zusammen mit dem Bundesverband Gesundheits-IT (bvitg), den Innovation Health Partners (IHP) und der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) zur Diskussion über die sozialen Dimensionen der Digitalisierung und ihrer konkreten Bedeutung für den Sozialraum, insbesondere in Bezug auf ältere Menschen, ein.

Die Veranstaltung hatte zum Ziel sich mit Fachexperten/innen aus der Zivilgesellschaft, der Sozial- und der IT-Wirtschaft sowie der Politik und Verwaltung interdisziplinär auszutauschen und gemeinsam Empfehlungen für ein gelungenes Miteinander im digitalen Zeitalter zu entwickeln

Hierbei bestand Konsens, dass die Digitalisierung die Gesellschaft in allen Bereichen grundlegend verändert. Sie ermöglicht neue Innovationspotentiale und stellt zugleich etablierte gewachsene Strukturen in Frage. Sie ist auch für die Teilhabe und das Miteinander unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppen, insbesondere auch für ältere Menschen, hoch relevant. Insofern stellt die Digitalisierung – besonders im Kontext von Mobilität – grundsätzlich aber auch ganz konkret für das Miteinander im Sozialraum vielfältige Chancen der Vernetzung und zugleich auch Risiken der Vereinzelung oder sozialen Spaltung dar.





Elke Ferner, MdB
Parlamentarische Staatssekretärin im
BMFSFJ

„Digitalisierung des Sozialraums –
Chancen und Herausforderungen für
ältere Menschen“

 Vortrag



Prof. Birgit Wilkes
Technische Hochschule Wildau

„Smart Home – Digitale Vernetzung im
häuslichen Alltag“

 Vortrag



Dr. Gerhard Timm
Geschäftsführer der BAGFW

„smart welfare – Chancen und
Herausforderungen für die
Wohlfahrtspflege“

 Vortrag



Prof. Dr. Wolfgang Goetzke
Geschäftsführender Vorstand gewi

„Nachbarschaftshilfe per WhatsApp
und die Einbindung in professionelle
Pflege“

 Vortrag

Workshops

Sozialraum Digital – Digitale Kompetenz und Empowerment älterer Menschen

Beteiligte Inputgeber/ Moderation

- Prof. Dr. Sabine Sachweh, FH Dortmund
- Joanna Schmölz, DIVSI
- Dr. Matthias von Schwanenflügel, BMFSFJ

Digitalisierung und technologischer Fortschritt eröffnen älteren Menschen neue Möglichkeiten zu einem fortgesetzt selbstbestimmten Leben in aktiver Teilhabe. Sie bieten Chancen für die Gestaltung eines modernen, befähigenden und inklusiven Sozialraums. Im Umkehrschluss bergen fehlende technische Zugänge, Mangel an Nutzungskompetenz, an Akzeptanz und Aufgeschlossenheit sowie an Souveränität im Umgang mit Risiken und Unsicherheiten im Internet für ältere Menschen die Gefahr, „außen vor“ zu bleiben und von den Vorteilen der Digitalisierung nicht zu profitieren. So wird für die sogenannten „Offliner“ (laut „DIVSI Ü60-Studie“ = 48 % der über 60jährigen) soziale und gesellschaftliche Teilhabe umso schwieriger, je mehr alltägliche Dinge ausschließlich online zu erledigen sind.

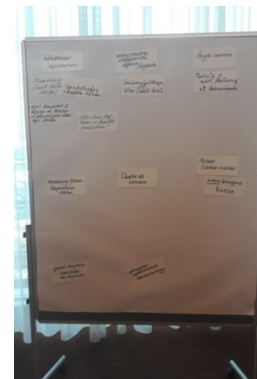
Die Beteiligung älterer Menschen an Prozessen der Entwicklung sowie der Anpassung digitaler Technik ist ein wichtiger Weg, ihre Akzeptanz digitaler Techniken, d.h., ihr Vertrauen in sie sowie den sicheren Umgang mit ihnen, zu fördern und auf diese Weise mit ihnen Zugänge zum „Sozialraum Digital“ zu erschließen. Zugleich kann mithilfe der Einbeziehung älterer Menschen der digitale Sozialraum besser auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten gestaltet werden.





Die von Dr. Matthias von Schwanenflügel, Leiter der Abteilung Demografischer Wandel, Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege im BMFSFJ, moderierten Workshops wurden mit zwei Inputs eröffnet: Joanna Schmölz, Vize-Direktorin des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet, stellte die Studie „Digitale Lebenswelten der über 60jährigen in Deutschland“ vor. Hier ging es um die ausgesprochen heterogenen Lebenslagen und milieuspezifischen Bedarfe älterer Menschen, die zu berücksichtigen sind. Prof. Dr. Sabine Sachweh von der Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Softwaretechnik, berichtete von partizipativer Technikentwicklung mit Älteren im QuartiersNetz im Ruhrgebiet. Sie veranschaulichte, wie durch Einbindung älterer Menschen in Technikentwicklung und digitale Mitgestaltung mehr Akzeptanz digitaler Technik erreicht werden kann. Auf dieser Grundlage wurden Handlungsempfehlungen zur Ko-Entwicklung digitaler Technik unter Einbeziehung älterer Menschen diskutiert.

- Primäres Ziel der erforderlichen Maßnahmen im Handlungsfeld sollte sein, vor allem älteren Menschen in benachteiligten Lebenslagen Zugänge zu digitaler Technik zu eröffnen und ihre digitale Kompetenz zu stärken.
- Dies müsse in hinreichendem Umfang gegeben sein, um sie in Entwicklung und Ausgestaltung digitaler Technik als Akteure einzubinden.
- Hierfür werden niedrigschwellige, altersgerechte und zugehende Angebote benötigt.
- Zentrale Bedeutung wurde der Vernetzung bereits bestehender Ansätze und Projekte beigemessen, ebenso wie die Stärkung von Kooperationen, um Ressourcen zu bündeln und vorhandenes Wissen in die Fläche zu bringen.
- Zudem bestärkten die Teilnehmenden die Politik und insbesondere das BMFSFJ, weiterhin für zeitgemäße Altersbilder einzutreten und ältere Menschen als Akteure auf Augenhöhe zu betrachten.

Empfehlungen der Teilnehmenden

- ▶ geeignete Angebote für den ländlichen Raum zu schaffen sowie
- ▶ die erforderliche Infrastruktur und die Sicherstellung der technischen Voraussetzungen (Netzausstattung, Zugang zu Endgeräten etc., aber auch „Anlaufstellen“, für Informationen und/oder fachliche Begleitung) als wichtige Aufgabe im Rahmen der kommunalen Daseinsvorsorge wahrzunehmen
- ▶ den Ängsten und Vorbehalten älterer Menschen gegenüber digitaler Technik entgegenwirken – neben der Weiterentwicklung der rechtlichen Absicherungen (z.B. in Sachen des Verbraucherschutzes) auch durch Schulungen zum sicheren Umgang
- ▶ Nutzen der Digitalisierung sichtbar machen, z.B. Kurse im Handlungsfeld auf „Gratifikationen“ die damit verbunden sind (digitale Technik für Geselligkeit, Kontakt mit Enkelkindern, Engagementzugang etc.), aufbauen



-  [Präsentation Prof. Dr. Sabine Sachweh](#)
-  [Präsentation Joanna Schmölz](#)
-  [DIVSI Ü60-Studie](#)
-  [Projekt QuartiersNetz](#)

Nachbarschaftshilfe per WhatsApp und die Einbindung in professionelle Pflege

Beteiligte Inputgeber/ Moderation

- Dr. Nicolai Bieber, PwC
- Sven Liebert, PwC
- Prof. Dr. Wolfgang Goetzke

Was nützen „smart solution“, wenn die Anwender sie schon deshalb nicht nutzen wollen und können, weil sie sich überfordert fühlen? Wie entwickeln wir also „smart user“ im Sozialbereich? Diese Frage stellt sich nicht nur in Bezug auf ältere, kranke oder einsame Bürger, sondern auch in Bezug auf Berufsträger, die in vielerlei Hinsicht gleichzeitig überfordert werden. Das betrifft die Handhabung der konkreten Applikationen ebenso wie die technische Verfügbarkeit. Wir müssen uns endlich intensiv und ernsthaft mit der wichtigsten Schwachstelle befassen, die es in der Digitalisierung gibt: dem Anwender. Und nirgendwo gilt das mehr als im Sozialbereich.

Es fanden zwei Workshops mit jeweils ca. 20 Teilnehmern/innen statt. Der erste Workshop befasste sich zentral mit der zu adressierenden Fragestellung und der anschließenden Analyse von Chancen und Herausforderungen. Die heterogene Zusammensetzung des Workshops mit Sozialverbänden, ehrenamtlich Engagierten oder Softwareherstellern sicherte eine qualitative Breite der Debatte. Abschließend wurde die zentrale Fragestellung „Wie kann die digitale Nachbarschaft Pflege unterstützen?“ mit einem gemeinsamen Brainstorming erarbeitet. Der zweite Workshop fand sich in Kleingruppen zusammen, um die Empfehlungen auszuarbeiten. Zentrales Ergebnis des zweiten Workshops: Es gilt einen breiten Zugang zu digitalen Lösungen (infrastrukturell) herzustellen, welche keinen gesellschaftlichen Teil exkludieren und gleichzeitig einen hohen Nutzen für den Endnutzer sicherstellen.

Ergebnisse

Chancen:

Intergenerativ

- Verbinden der Generationen
- Fürsorge zwischen Jung und Alt

Geographisch unabhängig

- Versorgung ländlicher Raum / Lösung für Versorgungsengpässe
- Demokratisierung / Individualisierung
- Flächendeckender Zugang zu diversen Angeboten / Keiner geht verloren

Versorgungssicherheit

- Vernetzung ermöglicht optimale Versorgung
- Versorgung als gesellschaftliche Aufgabe, die durch Digitalisierung vereinfacht werden kann
- Lebenslanges lernen
- Kompetentes Netz
- Neue Kontakte / Soziale Teilhabe sichern
- Selbstbestimmung/ Hilfe bei Risikosituationen

Herausforderungen:

Zugang ermöglichen

- Umgang mit unbekanntem Medien
- Umsetzung der Einführung (techn. Aufklärung, Netzwerkpfleger, Installation, Virenschutz)
- Datenschutz / Intransparenz, aufgrund zu vieler Angebote
- zu später Einstieg erschwert den Zugang zu Erleichterungen im Alter

Verschließen vermeiden (Exklusion)

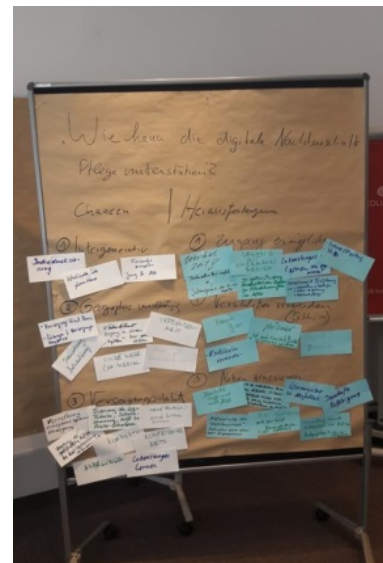
- Neugier fehlt

Nutzen generieren

- Nutzen wird nicht erkannt / Anwendung braucht Erkenntnis über Nutzen
- Überangebot an Möglichkeiten
- Aktivierung der Nachbarschaft / Motivation zum ehrenamtlichen Engagement
- Dauerhafte Befähigung

Empfehlungen der Teilnehmenden

- ▶ Investment in Telekommunikationsinfrastruktur
- ▶ Querfinanzierung (z.B. Energieeinsparung)
- ▶ Gesetze zur Transparenz, Datenschutz, Betreiber
- ▶ Know-How-Aufbau / Förderprojekte / Forschung (nicht Technik!)
- ▶ Möglichkeit zur Ermündigung, Bildung, Kommunikation, ÖA
- ▶ Bessere Bezahlung der Pflegekräfte
- ▶ Ausbildung der Pflegekräfte
- ▶ Ressourcen für Installation/Service
- ▶ Kompatibilität der Systeme sicherstellen / Standards / Zertifizierung
- ▶ Einbettung in SGB und andere Gesetzeswerke



Bürgerschaftliches Engagement in der Vernetzten Gesellschaft

Beteiligte Inputgeber/ Moderation

- Thomas Bibisidis; DRK
- Antje Markfort, DCV
- Dr. Gerhard Timm, BAGFW

Die Digitalisierung verändert die Gesellschaft und damit auch das Bürgerschaftliche Engagement. Häufig werden als Folgen dieser Entwicklung Individualisierungstendenzen und damit einhergehend ein Rückgang des sozialen Zusammenhalts befürchtet. Gleichzeitig bietet die Digitalisierung neue Kommunikations- und Organisationsformen, die in einer mobilen und zuweilen auch schnelllebigen Gesellschaft neue Möglichkeiten für Bürgerschaftliches Engagement und dessen Stärkung bieten. Ziel des Workshops war es, zu diskutieren, wie im Rahmen der gesellschaftlichen Digitalisierung Bürgerschaftliches Engagement gestärkt und ggf. auch neue Zielgruppen erschlossen werden können. Weiter wurden auch die damit verbundenen Herausforderungen für das Bürgerschaftliche Engagement und seine Förderung thematisiert.

Dr. Gerhard Timm, Geschäftsführer der BAGFW betonte bei seiner Begrüßung noch einmal, dass die Digitalisierung lediglich ein Instrument darstellt, das – in Abhängigkeit der Nutzer/innen – sowohl Chancen als auch Herausforderungen für Bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe in der Gesellschaft beinhaltet.

Antje Markfort, Referentin für Rechtspolitik im Berliner Büro des Deutschen Caritasverbandes, verdeutlichte in ihrem Input, dass Bürgerschaftliches Engagement als Grundvoraussetzung der Partizipation und Teilhabe des Einzelnen bedarf und zugleich auf eine Stärkung der Selbstverantwortung abzielt. Bei der Digitalisierung gehe es primär um soziale Beziehungen und deren positive wie auch negative Veränderungen. Stichworte waren hier Internet als Sozialer Raum – räumlich wie auch zeitlich, Mobilität, Selektion durch Zugangsbarrieren. Frau Markfort plädierte für ein stärkeres Engagement der Wohlfahrtsverbände, die eine intermediäre Funktion übernehmen sollten. Denn es geht darum, Instrumente der Digitalisierung zur Förderung von Teilhabe sowie ggf. auch neuer Zielgruppen zu nutzen. Gleichzeitig gilt es einer Potenzierung sozialer Spaltung durch Digitalisierungsprozesse entgegen zu wirken. Hierzu zählt auch, dass die Angebote der Freien Wohlfahrtspflege für unterschiedliche Zielgruppen und deren Bedürfnisse ausgerichtet und damit sowohl digital als auch weiterhin analog zugänglich sein sollten.

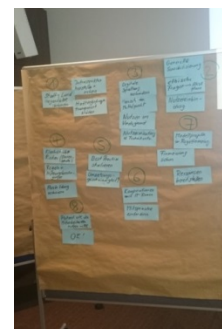
Thomas Bibisidis, Referent für Wirkungsorientierung im Deutschen Roten Kreuz – Generalsekretariat, illustrierte die bisherigen Erfahrungen aus einem Modellprojekt des DRK. Eine Schlussfolgerung aus dem Modellprojekt ist, dass Digitalisierung nicht analoge Angebote schlicht ersetzen, sondern sinnvoll erweitern sollten. Die Projekterfahrungen des

DRK zeigen, dass eine erfolgreiche Digitalisierung von analogen Angeboten zielgruppenspezifisch und anlassbezogen erfolgen und in bestehende Strukturen integriert werden sollte. Digitale Angebote stellen keinen Selbstzweck dar, sondern bedürfen – genau wie analoge Angebote – einer inhaltlichen Zielsetzung. Ein wichtiges Ziel – im Sinne der Teilhabe – sei die Befähigung zur digitalen Selbstständigkeit. Das impliziert auch, dass das digitale Engagement als eine Form des Bürgerschaftlichen Engagements stärker wertgeschätzt und gefördert werden sollte. Denn ein Ziel sollte es sein, für alle Teilhabe und -gabe zu ermöglichen – unabhängig ob digital oder analog. Eine Herausforderung ist dabei die Vermeidung demografisch wie auch geografisch „Digitaler Gräben“.

Die Diskussion in dem Workshop verdeutlichte noch einmal die Nutzer/innen- und Zweckbezogenheit der Digitalisierung sowie die mit dem Prozess einhergehenden Herausforderungen einer sozialen Spaltung.

Empfehlungen der Teilnehmenden

- ▶ Die Menschen stehen im Mittelpunkt – von ihnen aus sind Digitalisierungsprozesse zu denken
- ▶ Eine Verschärfung der sozialen Spaltung durch Digitalisierung ist entgegen zu wirken. Digitalisierung sollte mehr Teilhabe ermöglichen und nicht neue gesellschaftliche Gruppen ausgrenzen. Eine Digitalisierung des Sozialen soll primär analoge Angebote ergänzen und nicht ersetzen.
- ▶ Der Prozess der Digitalisierung sollte – gerade im Sozialbereich – so transparent wie möglich umgesetzt und ethisch begleitet werden. Hierfür ist es notwendig für das Thema verstärkt zu sensibilisieren und zu den Risiken Transparenz zu schaffen.
- ▶ Für die Mitarbeitenden im Sozialbereich bedeutet das, die Ausbildung an die neuen Aufgaben anzupassen. Zugleich sind die Arbeitgeber/innen gefordert die bestehenden Potentiale der Mitarbeitenden anzuerkennen und zu nutzen. Dieses bedarf über die Personalentwicklung hinaus auch einer umfassenden Organisationsentwicklung.
- ▶ Für die erfolgreiche Umsetzung werden Kooperationen mit neuen Partnern notwendig um die daraus resultierenden Ergebnisse auch in die Fläche zu bringen. Hierzu sind auch die Rahmenbedingungen anzupassen. Erfolgreiche Modellprojekte sollten schneller in die Regelfinanzierung überführt werden können. Grundsätzlich bedarf die Digitalisierung zusätzlicher Ressourcen wie auch Regel- und Verfahrensanpassungen, die der Dynamik des Themas gerecht werden.



 [Präsentation Antje Markfort](#)

 [Präsentation Thomas Bibisidis](#)

Better@Home – Was können digitale Lösungen dazu beitragen?

Beteiligte Inputgeber/ Moderation

- Prof. Dr. Arno Elmer, IHP
- Dr. Balazs Szathmary, IHP

Vernetzte Waschmaschinen und Kühlschränke, Fernseher, Licht- und Energiesteuerung – digitale Mess- und Steuerungssysteme ziehen mehr und mehr bei uns allen ein. Welche smarten und bezahlbaren Lösungen gibt es bereits heute, die auch Anwendung im Bereich Gesundheit, Prävention und Pflege finden können? Vernetzte Systeme und Dienstleistungen können das tägliche Leben gerade für ältere Menschen in ihrer Häuslichkeit erleichtern und ermöglichen.

Es fanden zwei Workshops mit jeweils ca. 20 Teilnehmern/innen statt. Nach einer kurzen Vorstellung der Diskussionsteilnehmer erläuterte Prof. Elmer in einem kurzen Impulsvortrag, was Innovation Health Partners unter dem Konzept Better@Home versteht – nämlich die Kombination von Sensoren (und Aktoren) mit intelligenter Software und, ganz wichtig, adäquatem Service (angefangen vom einfachen Hausnotruf bis hin zum vollumfänglichen Concierge-Service). Dann wurden die Teilnehmenden gebeten, die Chancen und Herausforderungen auf Post-It Zetteln zu schreiben und diese auf eine Pinnwand zu stecken. Daraus entstand eine lebhafte Diskussion, die insbesondere dadurch bereichert wurde, dass die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Marktsegmenten kamen (Industrie, Pflege, Immobilienwirtschaft, Forschung, Politik) und damit verschiedene Sichtweisen repräsentiert haben.

Zum Ende der Diskussion wurden dann die wichtigsten Empfehlungen an die Politik formuliert, die über beide Gruppen hinweg erstaunlich konsistent waren. Insgesamt war das Feedback der Teilnehmenden bezüglich Prozess und Ergebnis durchgehend positiv.



Film: IBM Elderly-Care

Ergebnisse

Chancen:

- Ökonomischer Nutzen
- Teilhabe & soziale Vernetzung
- Häuslichkeit
- Sicherheit / Notfallversorgung
- Entlastung der Angehörigen / Pflegeberufe
- Selbstständigkeit / Ermüdung
- Trend / generelle Entwicklung (Kommunikation mit jüngerer Generation)

Herausforderungen:

- Datenschutz
- Entmenschlichung
- Usability
- Fehlende Bildung
- Akzeptanz
- Technische Integration
- Infrastruktur
- Kosten
- Ethik

Empfehlungen der Teilnehmenden

- ▶ Investment in Telekommunikationsinfrastruktur
- ▶ Querfinanzierung (z.B. Energieeinsparung)
- ▶ Gesetze zur Transparenz, Datenschutz, Betreiber
- ▶ Know-How-Aufbau / Förderprojekte / Forschung (nicht Technik!)
- ▶ Möglichkeit zur Ermüdung, Bildung, Kommunikation, ÖA
- ▶ Bessere Bezahlung der Pflegekräfte
- ▶ Ausbildung der Pflegekräfte
- ▶ Ressourcen für Installation/Service
- ▶ Kompatibilität der Systeme sicherstellen / Standards / Zertifizierung
- ▶ Einbettung in SGB und andere Gesetzeswerke



Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Veranstaltung hat die Aktualität des Themas – gerade im Sozialen – sowie den Bedarf an einem bereichsübergreifenden Austausch aufgezeigt. So bot die Veranstaltung eine interdisziplinäre Plattform für die Teilnehmer/innen und Experten/innen aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung, die Chancen und Herausforderungen für ein Miteinander im digitalen Zeitalter zu diskutieren. In den Diskussionen wurden die unterschiedlichen Perspektiven der Tagungsteilnehmer/innen auf ein und denselben Sachverhalt deutlich. Gleichzeitig bestand in Bezug auf die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung ein breiter Konsens.



Als gemeinsame Empfehlungen für ein gelungenes Miteinander insbesondere im Hinblick auch auf die Belange älterer Menschen im digitalen Zeitalter sind zu nennen:

- Die Menschen stehen im Mittelpunkt. Digitalisierungsprozesse sind von den Nutzern/innen bzw. Konsumenten/innen zu denken. Hierzu gehören sowohl (gesetzliche) Regelungen des Datenschutzes und der Transparenz als auch die Notwendigkeit eines erkennbaren Mehrwerts für die Endverbraucher sowie der Aufbau von Know-How fördernden Strukturen in der Gesellschaft.
- Digitalisierungsprozesse sollen mehr (digitale) Teilhabe sowie Ermündigung bewirken. Gleichzeitig ist der Herausforderung einer Verschärfung der sozialen Spaltung durch Digitalisierungsprozesse und damit verbundene Zugangshürden für einzelne Gruppen der Gesellschaft (gerade auch für ältere Menschen) entgegenzuwirken. Hierfür sind Transparenz über Algorithmen wie auch den Umgang mit (Nutzer/innen-)Daten sowie die daraus resultierende Diskussion ethischer Fragen notwendig.

In der konkreten Umsetzung bedeutet das:

- Für einen mündigen und kritischen Umgang mit neuen Technologien sollten – im Rahmen der kommunalen Daseinsvorsorge – den Nutzern/innen zielgruppenorientierte Informationen und ggf. fachliche Begleitung zur Verfügung gestellt werden.
- Die Mitarbeitenden im Sozialbereich müssen dafür im Rahmen von Aus- und Weiterbildungen auf die neuen Aufgaben und Anforderungen vorbereitet werden. Gleichzeitig gilt es, die bestehenden Potentiale der Mitarbeitenden zu stärken und zu fördern, da die Digitalisierung des Sozialen etablierte Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen in Frage stellt.
- Die Realisierung der oben formulierten Empfehlungen bedarf einer verstärkten bereichsübergreifenden Kooperationen sowie Förderung von interdisziplinären (Forschungs-)Projekten, die explizit nicht auf technische Fragen, sondern auf soziale Dimensionen der Digitalisierung fokussiert sind.

Erforderliche Rahmenbedingungen für die erfolgreiche Umsetzung:

- Verstärkte Investitionen in die erforderliche Telekommunikationsinfrastruktur und die Sicherstellung der technischen Voraussetzungen (Netzausstattung, Zugang zu Endgeräten etc.) – besonders im ländlichen Raum. Hierzu zählen auch Fragen der Kompatibilität und Standards bzw. Zertifizierungen für eine flächendeckende Infrastruktur.
- Anpassung der Regelfinanzierungen (besonders SGB-Regelungen) in Bezug auf die Kompatibilität zu digitalen Angeboten und deren notwendiger Infrastruktur (z.B. im Bereich der Prävention Smart-Home-Anwendungen stärker zu berücksichtigen). Hierzu zählen auch eine Mentalität der Experimentierfreude und Fehlertoleranz, um schneller innovative Ansätze zu erproben, sowie eine schnellere Überführung erfolgreicher Modellprojekte in die Regelfinanzierung.

Medienpartner:



Gesponsert von:

